

21.01.06

Von der Idee zum Patent

Erfinder haben es nicht leicht- Geduld ist nötig, bis die Rechte der Tüftler gesichert sind *Von Charlotte Bartels*

Morgens in der Cafeteria der Technischen Universität Clausthal. Juniorprofessor Lars Frommann holt sich einen Kaffee aus dem Automaten. Doch als er den Kaffee schlürft, denkt er nicht etwa an Zucker oder Milch oder die nächste Vorlesung. Ihm fällt auf: die Herstellung dieses Pappbechers braucht viel zu viele Arbeitsgänge. Rollen, falten, dann den Boden reinlegen, das muß doch auch einfacher gehen. Und schon ist eine neue Patentidee geboren. Für einen Plastikbecher muß nur flüssiger Kunststoff in eine Form gegossen und abgekühlt werden. Bei Papier geht dies nicht so einfach. Die Papiermasse beinhaltet zu viel Wasser, das aus einer Plastikbecher-Form nicht abfließen könnte. So entwickelt Frommann eine wasserdurchlässige Form für Pappbecher, die das Wasser der Papiermasse nach außen abfließen läßt, die Fasern dagegen bleiben drin.

Mit 13 Patentanmeldungen ist Lars Frommann aber eher die Ausnahme. Seitdem 2002 das sogenannte Arbeitnehmererfindergesetz geändert wurde, melden Deutschlands Forscher jedes Jahr zwischen 400 und 500 Patente an. Das ist nur ein Prozent der Anmeldungen, die jährlich beim Deutschen Patentamt eingehen.

Die Forscher müssen ihre Erfindung der Hochschule melden und die entscheidet, ob sie sie selber verwerten und als Patent anmelden will oder nicht. Wenn sich die Hochschule für eine Anmeldung entscheidet, trägt sie die Kosten. Die können bis zu 10 000 Euro betragen. Die Gesetzesänderung sollte Hochschulen und Forscher motivieren, bei der Forschung auch an wirtschaftliche Verwertbarkeit der Erfindungen zu denken. Doch eine Möglichkeit, um die Haushaltslöcher der Hochschulen zu stopfen, ist die Verwertung von Patenten nicht.

Jürgen Mlynek, Präsident der Helmholtz-Gemeinschaft, meint, daß Patente auch im günstigsten Fall kurz- und mittelfristig keinen namhaften Beitrag zur Grundfinanzierung der Hochschulen leisten können. Denn eine Anmeldung ist ein langer und teurer Prozeß.

Zwischen Hochschule und Patentamt steht in der Regel eine der 21 Patentverwertungsagenturen. Dort wird geprüft, ob die Erfindung überhaupt neu ist und es wird eine Marktanalyse erstellt. Ist diese erste Hürde genommen, wird die Patenanmeldung beim Deutschen Patentamt eingereicht. Dort wird dann noch mal bis zu drei Jahre intensiv geprüft, ob das Patent tatsächlich eine Weltneuheit ist. Im Falle einer Patenterteilung kümmert sich die Patentverwertungsagentur auch noch um die Vermarktung. Das Patent kann durch Verkauf oder eine Lizenz an bestehende Unternehmen auf den Markt gebracht werden. "Häufig stellen die Unternehmen dann Wissenschaftler von den Universitäten ein", sagt Christian Kilger, Geschäftsführer der Berliner Patentverwertungsagentur Ipal. Die Patententwicklung an Universitäten ist aus seiner Sicht eher eine Maßnahme zur Schaffung von Arbeitsplätzen als eine zusätzliche Finanzierung der Hochschulen. Ein anderer Weg, das Patent auf den Markt zu bringen und gleichzeitig Arbeitsplätze zu schaffen, ist die Existenzgründung durch die beteiligten Forscher - eine sogenannte Ausgründung. Zwölf Ausgründungen hat beispielsweise die Berliner Charité seit 2000 verzeichnet. Bei den letzten beiden sind jeweils sechs neue Arbeitsplätze entstanden.

Die Berliner Patentverwertungsagentur Ipal bietet den kleineren und mittleren Unternehmen aktiv die Patente der Universitäten an. Denn in den Früherfindungen liegt die Chance für den Mittelstand durch ihre höhere Risikobereitschaft von den Patenten zu profitieren, so Kilger. Große Unternehmen interessieren sich nur für die teureren Spätphasenentwicklungen.

Rainer Kittig, Projektleiter von Sachsen Patent, führt die große Zahl der sächsischen Patentanmeldungen im letzten Jahr auf eine starke Verbindung zwischen Hochschule und Wirtschaft zurück. Sachsen war im Jahr 2004 mit 114 Patentanmeldungen beim Deutschen Patentamt klarer Spitzenreiter.

Allerdings sind solche Rankings mit Vorsicht zu genießen. In einigen Bundesländern müssen

alle möglichen Patentanmeldungen dem Prüfungsausschuß der Patentverwertungsagentur standhalten wie in Berlin. In Sachsen melden einige Universitäten ihre Patente direkt an. Wie viele Patente angemeldet werden, hängt dann auch von der Durchlässigkeit der anmeldenden Institution ab. Kritische Institutionen werden weniger Patente anmelden als solche, die um jeden Preis Post zum Patentamt schicken wollen. Häufig haben die Universitäten aber auch gar kein Interesse an den Erfindungen, so daß der Forscher die Anmeldung selbst durchführt. So hat Lars Frommann, Juniorprofessor an der TU Clausthal einen Großteil seiner Patente selbst angemeldet.
